Nr. 343. Erstes Morgenblatt. Neunundfünfzigster Jahrgang. Freitag, 11. December 1914.

Frankfurter Zeitung und Handelsblatt.

(Frankfurter Handelszeitung.) (Neue Frankfurter Zeitung.)

Begründet von Leopold Sonnemann.

Für Auswärts: Amt Fernsprecher 40, 41, 42, 43.

Stadt-Telephon: Amt Hansa 5940, 5941, 5942, 5943

Abonnementspreis: Ein Vierteljahr in Frankfurt und Mainz M. 4.20, Exped. M. 7.50, bei dem Agent. M. 5.30, b. d. Postämtern in Deutschland (u. Schutzgeb.) M. 8., Ausgabe Mittlere, 7.68, Ausgabe Fr. 13.92, Bulgarien Fr. 20.65, Dänemark Kr. 10.70, Griechenland d. d. Postamt in Triest Fr. 14.20, Holland Fr. 7.50, Italien Fr. 15.17, Luxemburg Fr. 13.50, Marokko (D. P.) Pes. 20.90, Norwegen Kr. 9.72, Oesterreich (Wien Hoch Wollzeile 11) Kr. 15.64, Portugal Milreis 4.364, Rumänien Lei 17.—, Russland Rbl. 3.60, Schweden Kr. 9.75, Schweiz Fr. 13.15, Serbien Fr. 14.80, Türkei (P. d. Orient) Piaster Gildern 65%, Ungarn Kr. 15.65, im Weltpostverein, in New York 20 Broad Str., Jl. 18

Preis der Anzeigen: Colonnenzeile 50 ₰, Abendbl. 75 ₰, Reklamen Jl. 2.—, Abendbl. Jl. 3.—, Familienanzeigen Jl. —, Platzvorschrift, Anzeigen nehmen an: Unsere Expedition in Frankfurt a. M., Gr. Eschenheimerstr. 39, Mainz: Schillerpl. 7, Berlin: Leipzigerstr. 2, Dresden: A. Weinhardstraße 25, München: Perusastr. 5, Offenbach: Bieberstraße 74, Stuttgart: Poststraße 7, Zürich: Nordstraße 62; Uns. übrig. Agenturen u. d. Annonc.-Expeditionen. Ferner in New York: 20 Broad Street.

Verlag u. Druck der Frankfurter Societäts-Druckerei (Gesellschaft m. beschr. Haftung)

Die Kämpfe im Osten und Westen.

Der deutsche Tagesbericht.

(In einem Teil der letzten Ausgabe bereits mitgeteilt.)

Zurückgewiesene französische Angriffe. Fortdauer der Kämpfe in Polen.

Großes Hauptquartier, 10. Dezbr. (W. B. Amtlich.) In der Gegend von Souain beschränkten sich die Franzosen gestern auf heftiges Artilleriefeuer. Ein am östlichen Argonnenrande auf Vauquois und Bourrenilles erneuerter Angriff der Franzosen kam nicht vorwärts und erstarb im Feuer unserer Artillerie. Der Gegner erlitt offenbar große Verluste.

Drei feindliche Flieger warfen gestern auf die offene, nicht im Operationsgebiet liegende Stadt Freiburg i. Br. 10 Bomben ab; Schaden wurde nicht angerichtet. Die Tageseingeheit wird hier nur erwähnt, um die Tatsache festzustellen, daß wieder einmal, wie schon so häufig seit Beginn des Krieges, eine offene, nicht im Operationsgebiet liegende Stadt von unseren Gegnern mit Bomben beworfen ist.

Oestlich der masurischen Seen nur Artilleriekampf.

In Nordpolen auf dem rechten Weichselufer nahm eine unserer dort vorgehenden Kolonnen Przasnysz im Sturm. Es wurden 600 Gefangene und einige Maschinengewehre erbeutet. Links der Weichsel wird der Angriff fortgesetzt.

In Südpolen wurden russische Angriffe abgewiesen. Oberste Heeresleitung.

Die von unseren Truppen erstürmte Stadt Przasnysz liegt in Russisch-Polen, etwa 40 Kilometer südöstlich von Mlawa, das im Verlaufe des Feldzuges schon mehrfach genannt wurde. Przasnysz ist durch Landstraßen mit den Weichselstellungen verbunden, von denen Nowo-Georgijewsk 60 Kilometer südwestlich, Warschau etwa 85 Kilometer südlich der nunmehr in unseren Besitz gelangten Ortschaft liegt.

✠ Petersburg, 10. Dezbr. (Priv.-Tel., Ctr. Frkft.) General Schebemann, der Kommandant eines sibirischen Korps, wurde bei Lodz tödlich verwundet.

Der österreichisch-ungarische Tagesbericht.

Ueber 10,000 Russen gefangen.

Wien, 10. Dezbr. (W. B. Nichtamtlich.) Amtlich wird verlautet: 10. Dezember, mittags. In Polen verlief der gestrige Tag an unserer Front ruhig. Ein vereinzelter Nachtangriff der Russen im Raume südwestlich Nowo-Radomsk wurde abgewiesen.

In Westgalizien brachten beide Gegner starke Kräfte in den Kampf. Bisher wurden hier über 10000 Russen gefangen genommen. Die Schlacht dauert auch heute noch fort.

Unsere Operationen in den Karpathen führten bereits zur Wiedergewinnung erheblicher Teile des eigenen Gebietes.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: v. Höfer, Generalmajor.

Der deutsche Tagesbericht.

(Fortsetzung.)

nenswertes Vorkommnis." Aus den Argonnen werden auch gestern in den deutschen Tagesbericht Fortschritte gemeldet. D. Red.)

Um 11 Uhr abends: Kein anderes Ereignis zu melden, als ein Vorrücken unserer Truppen vor Perrières (Warvillers südwestlich von Chaulnes) und ein zurückgewiesener deutscher Angriff auf Drachy-le-Val (nordöstlich von Compiègne.)

Pariser Hoffnungen.

✠ Kopenhagen, 10. Dezbr. (Priv.-Tel., Ctr. Frkft.) „Politiken" erfährt aus Paris, daß man dort den Kampf in Polen mit lebhaftem Interesse verfolge. Der „Temps" schreibt, die Schlacht bei Lodz dauert an. Wenn die Deutschen und Oesterreicher sich fortdauernd an eine Defensive auf der Linie Weichsel-Warthe halten, wird die Folge sein, daß der Krieg ins Endlose hinausgezogen wird. Die englische Presse behauptet, die Russen beabsichtigen nicht, die Deutschen bis zur Grenze zurückzuwerfen. Die Furcht von eventuellen Ereignissen in Schlesien sei zweifellos die Ursache, daß die Deutschen um Lodz so mächtige Anstrengungen machen. Sie hoffen, dadurch den Vormarsch der Russen gegen Schlesien zu verhindern.

✠ Paris, 10. Dezbr. (Priv.-Tel., Ctr. Frkft.) Der „Temps" ist darüber erstaunt, daß die Deutschen den Russen so zahlreiche Armeekorps gegenüberstellen können. Er kann diese Tatsache nur damit erklären, daß ein Transport deutscher Truppen von Westen nach dem Osten stattgefunden habe. Das Blatt hält den Augenblick dafür für gekommen, daß die französische Armee die Offensive ergreife. Bei der Ueberlegenheit der 75 Millimeter-Geschütze, sowie der schweren Artillerie über die deutsche sei hierzu die Möglichkeit gegeben, ohne daß große Opfer an Soldaten gebracht werden müßten.

Die „Liberté" meldet, daß, falls kein besonderes Ereignis eintrete, alle Minister mit ihren Sekretären und ihrem Personal nach Paris zurückkehren müssen. Nur der Kriegsminister wird vorläufig noch wegbleiben, da der Geschäftsgang des Kriegsministeriums in vollem Betriebe sei und die Arbeiten durch eine Uebersiedelung nicht aufgehalten werden dürfen.

Aus Aegypten.

t Amsterdam, 9. Dezbr. (Priv.-Tel. Ctr. Frkft.) Der Hanger „Nieuwe Courant" veröffentlicht interessante Mitteilungen aus Kairo, die vom 15. November datiert sind: Seit dem 5. November ist ganz Ober- und Unter-Aegypten im Belagerungszustand, was hier die Bedeutung hat, daß eine ganz neue Regierung an die Stelle der alten trat. Die ägyptische Regierung verschwand und die englische Militärbehörde bekam die absolute Macht in ihre Hände. Einige Tage nach der Ausfindigung des Belagerungszustandes wurde in einer sehr vorsichtig redigierten Proklamation bekannt gemacht, daß der Kriegszustand zwischen England und der Türkei bestehe, jedoch wurde keine einzige Mitteilung darüber gemacht, welche der Parteien den Krieg erklärt habe, und was die Gründe seien.

Das türkische Heer an der Grenze wird auf ungefähr 150 000 Mann berechnet, die vollständig unter deutscher Leitung stehen sollen, während Berichte aus Syrien melden, in wie erster Weise dieses Heer eingübt wird, und welche Maßregeln getroffen werden, um einen Einfall in Aegypten vorzubereiten. Sicherlich sind damit diese Schwierigkeiten verknüpft und es werden wohl noch einige Wochen vergehen, bevor von dieser militärischen Bewegung etwas zu merken ist. Ein so großes Heer durch eine 150 Km. lange Wüste marschieren zu lassen, die nur einige Wasserstellen besitzt, macht die sorgfältigste Vorbereitung nötig, umsomehr, da es bei Ankunft am Sueskanal direkt kampffähig sein muß. Schon Napoleon ist es geglückt, wenngleich sein Heer nicht so groß war, von Aegypten nach Syrien zu bringen und so wird es mit den modernen Mitteln und mit Geduld und Zähigkeit auch diesmal vollführt werden können. Aber auch der Angriff auf den Kanal selbst ist mit großen Schwierigkeiten durch seine eigenartige Lage verknüpft. Wenn auch der Abstand zwischen Port Said und Sues groß ist, so kommen doch nur einige Strecken für den Angriff in Betracht, da große und weit ausgedehnte Seen den Angriff an anderen Strecken unmöglich machen. Das ist natürlich für die Verteidigung von größter Wichtigkeit, da an besonders gefährdeten Punkten, wie Ismailieh und Sues, Truppen konzentriert werden können und die Streitkräfte nicht über die ganze Länge des Kanals hin zerstreut zu werden brauchen. Uebrigens habe der Besitz der Eisenbahn an der Westseite und die Verwendung von Kreuzern und Kanonenbooten dort, wo die Ufer nicht so hoch sind, immer den Vorteil, eine gute Artillerie anbringen zu können, während die Türken bei ihrem weiten Wüstenmarsch auf leichtes Berggeschütz angewiesen seien. Es haben bereits einige Gefechte stattgefunden, aber der allgemeine Aufmarsch der Türken könne vorerst noch nicht erwartet werden.

In Aegypten selbst, so heißt es weiter, besteht eine ziemlich bedeutende nationale Bewegung, die nichts lieber sehe, als daß die englische Macht gebrochen würde und sie selbst die Verwaltung in die Hand bekäme, ein Wunsch, der bei einem Volk von 15 Millionen Seelen sicher zu begreifen ist; Aegypten frei, ist der Wahlspruch, d. h. Aegypten für die Aegypter, aber nicht für die Türken. Das englische Verwaltungssystem durch ein türkisches zu ersetzen, liegt nicht in den Zielen der Nationalpartei, wenngleich eine türkische Gruppe darauf hofft. Trotzdem die Ausrufung des Heiligen Krieges kann gerade Aegypten eine außerordentlich wichtige Rolle erhalten, da es durch seine Universitäten das Zentrum des mohammedanischen geistigen und religiösen Lebens ist mit seine Studenten und Professoren mit der ganzen islamitischen Welt in Verbindung stehen. Es sind bereits eine große Anzahl Verhaftungen unter den Ulemas und Studenten vorgenommen worden. Stelle eine Bewegung entstehen, dann wohl in der Form eines passiven Widerstandes, da die ägyptischen Truppen entwaffnet und nicht genügend Waffen im Lande vorhanden sind, um einen Aufstand von einiger Bedeutung organisieren zu können. Vorläufig ist jedoch besser als Unterbrücken; deshalb wird hinter den Kulissen dringend an dem Plan gearbeitet, das Kalifat nach Kairo zu verlegen.

Zwei Milliarden Gold bei der Reichsbank!

Bei Ausbruch des Krieges, am 31. Juli, hatte die Reichsbank einen Goldbestand von 1253 Millionen Mark. Heute kann das deutsche Zentralnoteninstitut einen Goldbestand von 2 Milliarden ausweisen; ¾ Milliarden sind ihm allein in vier Monaten zugeflossen. Davon kamen nur 205 Millionen aus den im Zirkulationsmittel in den neuen Kriegsgoldbestand des Reichs eingeströmten Reserven, es sind also mindestens 550 Millionen Mark Gold aus dem Verkehr, aus dem unsichtbaren Vorrat, unserer Zentralbank zugeführt worden. In Wahrheit dürfte dieser Zustrom noch größer gewesen sein, da die Reichsbank offenbar einige Mark Gold zum Export nach neutralen Ländern abgegeben hat, um nur zu kurze Spannungen im Wechselkurs zu ändern. Mit diesem Erfolg können wir außerordentlich zufrieden sein, da die Kräftigung des Metallbestandes ja ausschließlich aus eigener Kraft des Landes erfolgt ist, im Gegensatz zu dem Anwachsen der englischen Goldreserve, das ausschließlich allerhand Manipulationen im Auslande (man erinnere sich des Goldraubs in Aegypten!) zu danken ist; gleichwohl rufen dieser englische Zuwachs gar nicht im Lande Leid, sondern in den Kolonien und zwar zum Teil in einer aufständischen Kolonie.

Die große Frage ist nun, ob auch weiterhin eine Stärkung der deutschen Goldvorräte zu erwarten ist, oder ob die stillen Reserven des Landes annähernd ausgeschöpft sind. Zur exakten Beantwortung dieser Frage müßte man detaillierte Goldbestände des Deutschen Reiches genau kennen. Das ist aber nicht der Fall. Es sind lediglich Schätzungen, auf die wir uns füßen können. Die meisten dieser Angaben sind freilich durchaus oberflächlicher Natur und darum nicht vertrauenswürdig. Wir haben deshalb seit einigen Jahren den Versuch unternommen, den deutschen Goldbestand einigermaßen richtig zu messen, und sind damals, unter Berücksichtigung der Reserven, der Goldeinfuhr und der Goldausfuhr, sowie des sehr erheblichen Goldverbrauchs der Industrie, für das Ende des Jahres 1909 einschließlich des Goldes im Zirkulationsmittel von 2920 Millionen Mark gekommen. Eine kurz darauf veröffentlichte Arbeit des Reichsbankdirektors Arnold kam auf anderem Wege zu einem ganz ähnlichen Resultat. Ist der Zwischenzeit konnte der deutsche Goldvorrat ganz erheblich angewachsen sein. Es sind damals vom 1. Januar 1910 bis zum Kriegsausbruch 985 Millionen neuer Gold importiert als exportiert worden. Freilich hat auch die heimische Goldindustrie gerade in den letzten Jahren der Hochkonjunktur enorme Mengen verarbeitet; man wird für die letzten 4½ Jahre diesen Bedarf mit 500 Millionen kaum zu hoch rechnen. Mithin müssen wir bei Kriegsausbruch in Deutschland einen Goldbestand von über 3400 Millionen gehabt haben. Selbst wenn davon 50 bis 60 Millionen durch Goldexporte aller Art (nämlich durch Export der Reichsbank, durch Goldmitnahme der aus Deutschland rasch abreisenden Ausländer und durch Manipulationen im Grenzverkehr) in Umzug zu bringen sind, so wird man doch mit einem Bestand von 3350 bis 3400 Millionen Mark Gold auch heute noch zu rechnen haben. Erst zwei Milliarden befinden sich davon in den Kellern der Reichsbank, fast 1½ Milliarden also müssen sich noch in den Händen des Publikums befinden. Ein erheblicher Teil davon findet ja fortlaufend seinen Weg zur Reichsbank. Ein Abflauen dieser sehr erfreulichen Tendenz ist nicht zu beobachten, und das zeigt zum Teil, wie gern noch die Reserven sind. So betrugen beispielsweise in den letzten sieben Wochen die Goldzuflüsse zur Reichsbank:

in Millionen						
31	26	30	27	31	33	45 28

Mancher wird die Höhe der unsichtbaren Goldvorräte bezweifeln und einwenden, daß man sein täglichen Verkehr nur noch ziemlich wenig Gold finde. Demgegenüber sei

Deutsche Moden.

Was es zu vermeiden gilt.

Von Paul Westheim (Berlin).

Zweimal schon, 1814 und dann und das Jahr 1848 herum, ist von begeisterten Patrioten der Versuch gemacht worden, eine deutsche Mode zu schaffen. Das in den Stürmen der Zeit entstandene Nationalempfinden lechzte danach, auch in der Kleidung den Deutschen augenfällig zu unterscheiden von den Bürgern der Länder ringsum, die anderen Wuchs, anderer Art und Sitte waren. Den Deutschen! Staatsrechtlich gab es so etwas in jener ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts zu überhaupt nicht mehr. Es gab Preußen, Oesterreicher, Hessen, Bayern, Württemberger; in Nassau, so berichtet Karl Braun, pflegten die Leute noch bis 1866 zu sagen: „Eigentlich sind wir oranisch, kurtrierisch, kurmainzisch, kurpfälzisch, hessenrotenburgisch, kaysenellenbogisch, nierbersisch usw." Den Deutschen gab es in den Reden rechtes, auf den Schlachtfeld von Leipzig und in den Herzen der schwarz-rot-goldenen Schwärmer von der nationalen Einheit. So sehr die Politik der Bedinkelei auch darauf ausging, ihre zweiteiligen Untertanen auseinanderzuhalten, so gierig griffen die Regierten doch immer wieder nach den Bruderbänden, die sich ihnen über die allzu vielen Grenzpfähle entgegenstreckten. Man hatte gemeinsam den Korsen aus dem großen deutschen Vaterland verjagt, man sprach eine Sprache, man war eines Geistes, man wollte dieses Deutschtum auch äußerlich kund machen in einem deutschen Rock, in einer Nationaltracht, die das ganze Volk vom Rhein bis zum Belt an seinen Festtagen anlegen sollte. Dieses „teutsche Kleid" sollte ein Abzeichen der Gesinnung sein, eine bürgerliche Uniform, die die Gleichdenkenden kenntlich machen, aus dem übrigen Volk der Nation herausheben sollte.

Das wenigstens war der Unterton in den Aufsätzen Ernst Moritz Arndts, Aud. Zach. Beckers, des Frankfurter Geheimrats Willemer und der anderen, die sich nach der Niederzwingung Napoleons an die deutsche Nation wandten. „Briefe", so glaubt Arndt sein Vorgehen entschuldigen zu müssen, „werden über den Erdkreis gesendet, den sich in eine Stadt legt, die den meisten zu unbedeutend erscheint. Mir scheint sie die bedeutendste für die Sitte und das Leben und ein großer Schritt vorwärts, damit uns nach und nach eine Eigentümlichkeit und Gediegenheit wiederkehre, die wir als Volk leider verloren haben. Man sag' im gemeinen Sprichwort: Kleider machen Leute, ich sage: Nein, die machen Menschen. Wo der Mensch in dem Gewöhnlichen und Alltäglichen jede Woche und jeden Monat wechselt, da hemächtigt sich das Unstete, Wilde und Launische des Gemütes und raubt ihm die Beständigkeit und die Freiheit. Wie die an den Kleidern getragenen Schaufaden das Volk Israel immerdar an seinen Gott mahnen sollten, so war dieses „dicht teutsche Feyerkleid" als ein Mittel gedacht, jeden der Jünglingen und Jungfrauen ständig die Erinnerung an den sittlichen Ernst, der dem Volk die Kraft geneten, sich den Banden einer unerträglichen Fremdherrschaft zu entwinden.

Genäht wurden selbstverständlich diese Absichten durch den Haß gegen die grande nation, die seit dem Tag von Jena so unsäglaches Elend über alle deutschen Stämme gebracht hatte. Dieses von der Revolution besetzte Paris sollte auch in Dingen des Geschmacks und der Gesellsiekeit nicht mehr maßgebend sein. Was Abraham a Santa Clara beklagt hatte, diese „Unkeuschische Mode, die mit ungleich einem Krebsen dergestalten um sich gefressen hat, daß anjetzo mehrere Nationes von dieser Sucht inficiert gefunden werden", das fühlte man jetzt und schämte sich dessen. Arndt selbst gibt eine eingehende Beweisung über die Tatsache, daß die Deutsche dem jetzt entgegengesetzten habe. Das Hauptstück ist der alte deutsche Leibrock, ferner Stiefel, Beinkleider, die die Mitte zwischen zu eng und zu weit halten, ein den ganzen Leib umschließendes Wams und bei festlichen Gelegenheiten ein Federhut mit den Volksfarben. Das Frankfurter „Journal des Modes" aus den Jahren 1814 und 1815 enthält mehrere Kupfer mit Entwürfen zu dieser Nationaltracht, die von der Jugend, den Turnern und den Burschenschaftern mit Begeisterung aufgenommen wurde.

Gerade diese Begeisterung sollte es aber sein, die diese Nationaltracht nach kurzer Zeit zum Verschwinden brachte. Sie machte den Leibrock zu einer politischen, einer parteipolitischen Manifestation. Alle, die mit der Kabinettspolitik des Wiener Kongresses unzufrieden waren, die sich aufbäumten gegen die Reaktion, die sich die Burschenkaste von Jahr zu Jahr mehr anmaßte, alles, was sich unter der schwarz-rot-goldenen Flagge zusammensengl, glaubte mit dieser Tracht gegen Kleinstaaterei und reaktionäre Gelüste demonstrieren zu müssen, während der am Allen hängende Teil des Volkes auch bei der alten Kleidung verblieb. Die Nationaltracht, die von Arndt und seinen Freunden erstrebt war als ein Mittel, um der Nation zu einer Einheit zu gelangen, wurde zum Anzug zu verhelfen, riß so eine Kluft auf zwischen den Parteien, die sich politisch befehdeten. Und da es allzu schnell nur das Ziel aller Staatskunst wurde, die Burschenschafter-Bewegung zu unterdrücken, so verstand es sich von selbst, daß die Nationaltracht erst gesellschaftlich verfemt und dann von Staats wegen unterdrückt wurde. Nachdem der erglühte Sand bei der Ermordung Kotzebues im Lessbrook Bestätigung getroffen worden war, war jeder, der ihn noch getragen hätte, verdächtig und den schwersten Drangsalen ausgesetzt.

Erst in den vierziger Jahren, als die Träumer von der deutschen Einheit, die damals ja noch als Revolutionäre angesehen wurden, Morgenluft witterten, trat Laube, unterstützt von einem Teil des jungen Deutschland, von Heine, Freytag, Rühmer u. a., wieder hervor mit der Forderung einer deutschen Mode. Jetzt jubelte es sich nicht um einen Gegensatz zu Paris, die treibende Kraft war vielmehr jene Verbrüderungswille, der die ganze Nation im eigentlichsten Sinne des Wortes unter einen Hut bringen wollte. Je mehr es auf das Jahr 48 zuging, um so mehr fand die allzu lange niedergehaltene politische Leidenschaft ein Ventil in der Kleidung. Was machte sich Luft, indem man den behördlich sanktionierten Rock abwarf, sogar vor geschmacklosen Mixturen und Exaltationen scheute man nicht zurück. So schreibt, um nur ein Beispiel zu geben, Wagner im Juli 1848 seiner Frau aus Wien von dem politischen Enthusiasmus, der sich im Anzug manifestiere, „nicht nur, daß die Frauenhüte alle mit breitarbigen Bändern aufgesetzt sind, der Direktor des Theaters an der Wien hat sogar alle seine Aufwärter von Kopf bis zu Fuß schwarz-rot-gold eingekleidet." Es ist zu sagen, daß derlei Grotesken mit den Wirbeln des Sturmjahres von selbst weggefegt wurden.

Und doch war die Erinnerung daran eine der Ursachen, weshalb 1870 alle Versuche, sich von dem Zauberbann der Pariser Modekunste frei zu machen, fehl schlugen, vielmehr aus den Fachkreisen heraus von vorne herein abgewiesen wurden. Ich darf als einen der wenigen Zeugen zitiert werden, wie sie jetzt in dem „Reichsausschuß für deutsche Form" gebildet ist, so fehlte es selbstverständlich doch nicht an Stimmen, die zwar nicht mehr eine Nationaltracht, aber doch eine deutsche Kleidung forderten. Durch die Modejournale des Winters 1870, in deren Redaktionen man noch nicht vergessen hatte, daß man ein Kleid zu einem deutschen gemacht werden war, indem man es mit einem mittelalterlichen Requisit, mit Rembrandthkragen, Stuartkragen, altdeutschen Leibchen, Puffärmeln usw. aufputzte, klingt es fast wie eine Bestürzung. Frieda v. Lipperheide, die Besonnenste unter diesen Schriftstellerinnen, ermahnt die Leserinnen der Modenwelt, mit dem gedankenlosen Hinnehmen und Nachahmen ein für allemal aufzuhören und sich besinnt zu sein, daß sie mit ihrem Anzuge für sich selbst, für ihr Heim und Denken einzutreten haben. „Einer alles Bestehende umstürzenden, einer deutschen Nationaltracht mit Nürnberger Haube und Gretchenzöpfchen bedürfen wir dazu nicht, und sollen wir," fragt sie besorgt, „die Maskerade der französischen Rokkoko, Louis XV., XVI., Henri III., Empire usw. ins Neudeutsche übersetzen?" Und der „Bazar" erklärt kurzer Hand auf zahlreiche Anfragen aus seinem Leserkreise: „Seit einem Vierteljahrhundert gibt es keine französische Mode mehr, sondern nur noch eine europäische. Berlin und Wien, London und Paris, Petersburg und Pest schaffen eigene Moden — und die allgemeine Mode trägt sozusagen die Züge dieser alle, jeder Nationalität eigenen gut und bequem." Und weiter: „Wie oder von jenem" Rock Kaiser Wilhelm an der Spitze seiner Truppen in Paris einzieht, erscheinen die Ehrenjungfrauen mit Gretchenzöpfchen in der Hand, und dann, da es auch in der Industrie und der Kunstgewerbeschule geeigneten Kräften fehlte, war alles beim alten.

Jetzt, wo unsere Modeindustrie aufs neue an dieses Problem herangeht, stehen wir doch in einer ganz anderen Weise gerüstet vor dieser gewiß nicht zu unterschätzenden Aufgabe. Auf zu vielen Gebieten der Architektur und des Kunstgewerbes, die den guten Geschmack verwaisen, haben wir allen anderen Völkern gegenüber unsere Ueberlegenheit erwiesen, haben wir vor allen anderen die moderne, die in die Zukunft weisende Form entwickelt. Der Sammelbegriff „Deutsche Form", der gewählt worden ist, zeigt schon an, daß jene vielartigen Geschmacksbestrebungen der neuen Mode dienstbar gemacht werden sollen. Schließlich oder haben wir auch aus den Erfahrungen von 1814, 1848 und 1870 gelernt. Die Frauen, Verbreiterinnen und Einseitigkeiten, die da gewesen sind, müssen jetzt von Anfang an vermieden werden. Alle Altertümelei, alle Nürnberg-Romantik, wozu bei einigen das Gelüst sich doch wieder einstellen könnte, muß als ausschließlich abgetan bleiben. Ein Volk, das mit der Waffe in der Hand so unvergleichliche Taten verrichtet hat, hat nicht nur das Recht, sondern auch die Pflicht, stolz in die Zukunft hinein zu blicken und zu wirken. Nicht das Gewesene darf uns auch hüten müssen, etwas zu schaffen, was auch nur von ferne anklingen könnte an ein politisches Kleid, das vor hundert Jahren fast zur Einheit beizutragen die Zerrissenheit gemacht hat. Ein politisch Kleid ein garstig Kleid, muß heißen unsere Ueberzeugung sein. Gerade wir wollen für unsere neue Mode Stücke der Vergangenheit, um uns eine Verhältnisse, für reich und arm abwandelbar ist, um zu suchen haben, unsere Konfektion wird ihrer ganzen Art nach ein Ziel darin sehen, einen Stil zu entwickeln, der für alle Wege dazu werden wir von selbst gelangen, wenn wir ohne die Möglichkeiten der Phantasie auszuschalten, dem uns eine Mögliches Verlangen nach Zweckmäßigkeit, Sauberkeit und Hygiene das Ohr nicht verschließen. Wir müssen uns auf abzufinden verstehen mit dem Wesen der Mode, zu flatterhaft spielerisch es uns auch anmuten mag. Der mancherlei Ausswüchsen, von den Eigenartigkeiten der Frechheit und der

aber darauf hingewiesen, daß auch heute noch ganz enorme Goldvorräte versteckt sind und zwar gerade da, wo man es am wenigsten vermutet. Selbst in vereinzelten Kleinerin und größeren Banken wurden in den ersten Wochen große Goldbestände aufgespeichert. Aber auch reiche wie vermögende Leute haben zu Anfang des Krieges, sei es bei sich zu Hause, sei es in den Safes der Banken, unsinnigerweise Goldbestände aufgestapelt, mit denen sie heute nicht wissen, was sie anfangen sollen. Häufig schämen sie sich, diese ehemals egoistische wie unsinnige Stellungnahme einzugestehen und fürchten, sich durch eine Nachmeldung an die Bank bloßzustellen. Das hindert sie, die Goldbestände abzuweisen. Damit wird aber zu dem alten Fehler ein neuer hinzugefügt; es sollte sich niemand abhalten lassen, das gesehene Unrecht durch die Ablieferung des Goldes wieder gutzumachen. Weiter aber sind noch sehr große Goldvorräte auf dem flachen Lande. Die freiwillige Sammelstelle einzelner Persönlichkeiten, wie Landwirtschaftlicher und Lehrer, hat in dieser Hinsicht erstaunliche Resultate an den Tag gebracht. Ziemlich arme Dörfer brachten überraschend große Goldbeträge durch derartige Vermittler an die Reichsbank. Ganz besonders groß scheinen auch die an den Soldaten ins Feld mitgegebenen Geldmünzen zu sein; Schuhboden, die häufig bei einigen Mitreisenden gefunden wurden, beweisen, daß hier Mut, Gesicht und Eifer das Publikum fähigten, das Sinnlose von Goldanhäufungen aufgeklärt zu werden, dann werden wir zweifellos noch einen weiteren großen Zuwachs des Goldbestandes bei der Reichsbank bekommen.

Für diejenigen aber, die noch immer nicht recht einsehen, warum das Geld in der Reichsbank bessere Dienste tut als in ihrer Tasche, ist folgendes eingehend: Die Mark muß nach den Bankgesetzen zum mindesten ein Drittel ihrer Noten in Metallgeld und anderen gesetzlichen Zahlungsmitteln in ihren Kellern haben. Je reichlicher nun die Deckung ist, um so sicherer ist der Wert der Banknoten gewährleistet. Das ist vor allem auch wichtig gegenüber dem Ausland und für unser Ansehen dort. Hätten wir nun unsern Goldbrand fast Kriegsbeginn auf einer Höhe gelassen, so wäre die Deckung der Noten sehr erheblich gestiegen. Denn der erhöhte Bedarf nach Zahlungsmitteln — man denke allein an den enormen Bedarf unserer Heeresverwaltung für Löhnung usw. — hat naturgemäß den Notenumlauf stark anschwellen lassen. Trotz dieser großen Vermehrung ist aber die prozentuelle Deckung durch Gold heute ganz erheblich stärker, als bei Kriegsausbruch und damit ist für jeden noch so Neptischen Ausländer das seit Beginn unserer Währung bewiesen.

Präsident Wilsons Botschaft.

△ New York, 10. Dezbr. (Indir. Priv.-Tel. Ctr. Frkft.) Der Präsident der Vereinigten Staaten, Wilson, veröffentlicht in seiner Botschaft das bereits durchbertanten, aber immer noch nicht angenommene Schiffahrtsgesetz, das die amerikanische Nation in die Lage versetzt, fremde Schiffe anzukaufen. Der Krieg habe in bisher ungeahnter Weise den Handelsverkehr und die Produktion unterbrochen und die Zeit sei nahe, daß die verschiedenen Staaten und Amerika engeweben seien. Amerika aber habe nichts getan, um seine Handelsflotte zu entwickeln, und es sei unmöglich, dies jetzt zu tun, ohne allzuviel Zeit zu verlieren. Die Annahme des Schiffahrtsgesetzes sei daher das einzige Mittel, dem Handel Amerikas die nötigen Transportmöglichkeiten zu geben. Wilson spricht sich gegen eine requirierte Landarmee aus, die nicht dem Charakter unserer Institutionen entspreche, dagegen für eine weitere Ausbildung des Bürgerwehrsystems. Jedoch sei eine starke Flotte stets als das wesentlichste und den Vereinigten Staaten eigentümlichste Verteidigungsmittel betrachtet worden, und die Flotte sei nach den neuesten Erfahrungen gebaut. Jede andere hervorstehende Mitteilung über die Flotte sei falsch.

Es keine Einleitung sagte Präsident Wilson, „Wie sind die Vorkämpfer für den Frieden und die Eintracht, und wir werden eifersüchtig diese hervorragte Stellung vor allen Dingen jetzt wahren, da es unsere teuerste Hoffnung ist, daß dieser Charakter und dieser Ruf uns nach Gottes Vorsehung in die Lage bringen wird, den Frieden anzuraten und zu einhalten und in der Welt die Verfassung und die Stellung so dieser Angelegenheiten bereichsfördern, die jetzt die Freundschaft der Nationen unterbrochen oder abgekühlt haben."

England ohne Farbstoffe.

△ London, 10. Dezbr. (Indir. Priv.-Tel., Ctr. Frkft.) Lord Moulton hat nun für sein System zur Einrichtung einer staatlichen englischen Anilinfabrik Stellung genommen. Er sagt, daß England jährlich für über zwei Millionen Pfund farbstoffe brauche, um für 200 Millionen Pfund fertige Ware herzustellen. Die Engländer könnten sicher genau dasselbe wie die Deutschen, und englische Chemiker wären gewiß genau so tüchtig wie die deutschen. Unglücklicherweise sei es aber sehr schwer, von Politikern in England hierfür Geld zu bekommen. Es müsse deshalb eine große nationale Anstrengung gemacht werden, um eine englische Farbereigesellschaft zu gründen.

Die irische Bewegung.

△ London, 10. Dezbr. (Priv.-Tel. Indirekt. Ctr. Frkft.) Die „Morning Post" bespricht die Bewegung in Irland und sagt, daß die deutschfreundlichen irischen Blätter nicht nur partiell gewesen seien, sondern frei heraus verdeutscht, und daß sie im Geiste des offenen Widerstandes gegen England geleitet worden seien. Sie hätten den offenen Hochverrat gefördert. Aber mit der Unterdrückung dieser Gesinnung sei die Gefahr noch nicht beseitigt, da die Führer der Propagandabewegung ihre Wühlarbeiten fortsetzen dürften und mit den Aufrührern in den Gefängnissen politischen Umsturzplänen pflegen. Das Blatt gibt einen Bericht von der Verhältnisse, über die bereits vor einigen Tagen die „Frankfurter Zeitung" Mitteilungen gemacht hatte. Es ist diesem Bericht noch hinzuzufügen, daß Connolly folgendes sagte: Jim Larkin ist in den Vereinigten Staaten. Er ist dorthin gegangen (Zwischenruf aus der Menge: Um Geld und Soldaten zu sammeln) Jawohl, so habe die Führer sich, das heißt, Ihr gesagt, nicht wahr. Aber Ihr könnt sicher sein, daß Jim nach Amerika gegangen ist im Interesse unserer Sache. In Amerika sind 100 000 Irländer bereit, und sie wünschen für Irland zu sechten, aber als wahre Irländer, nicht als schamlose Irländer, wie Redmond und seine Leute. In Amerika warten sie auf die günstige Gelegenheit, um die wahre irische Republik aufzurichten.

Aber seiner Meinung nach Amerika hat Larkin, wie die „Morning Post" feststellt, einen ganzen Häuserkomplex in Australien auf seinen eigenen Namen gekauft. Die Kosten betrugen 5500 Pfund, und Larkin zahlte sofort 350 Pfund an. Die „Morning Post" vermutet, daß dieses Geld, wie auch die weiteren Summen in Amerika gesammelt werden sollen, zu irgendwelchen Zwecken der Aufrührer, eine große Summe, wenn sie allein von den Dockarbeitern gesammelt worden sind. Das Blatt fährt fort: „Es ist hier vor allen Dingen die Rede von dem Larkinismus, weil dies die hauptsächliche Bewegung ist, die wir bis jetzt beobachten konnten, und sicherlich ist der Larkinismus eine furchtbare Kraft, mit der wir rechnen müssen. Aber sie ist nicht die einzige, wenn wir Bewegungen von der Verschwörung in Irland sind wirklich bereitet. Der Zahl nach mag die Bewegung wohl unbedeutend sein, aber es geschehen Dinge in Irland, die sicher nicht in Irland oder in irgend einem anderen Teile des britischen Reiches geduldet werden dürfen. Wenn man nicht ganz rücksichtslos dagegen vorgeht, so können ganz bedauernswerte Folgen entstehen, die auch die vielen Tausende von tapferen Irländern berühren müssen, die jetzt so tapfer in der Front kämpfen und als freie Leute für die gemeinsame Sache der Menschlichkeit kämpfen."

Maeterlincks Unterminierungsmärchen.

t Amsterdam, 10. Dezbr. (Priv.-Tel., Ctr. Frkft.) Seit ein paar Wochen schon läuft der belgische Dichter Maurice Maeterlinck mit der Erzählung herum, daß die berühmte Grande Place in Brüssel unterminiert sei. Die Bevölkerung erfreut zu sindsich, um geglaubt zu werden. Wir sind bestimmt dazu auf die eingegangen, daß Maeterlinck hat nun in Mailand wiederholt öffentlich erklärt, daß Antwerpen, Gent, Brügge und Brüssel unwiderruflich der Vernichtung preisgegeben seien. Die Grande Place, das Rathaus und die Kathedrale in Brüssel seien durch die Deutschen unterminiert und es gebe keine Funkens, um sie in die Luft fliegen zu lassen, und es gerade so sei, um zu machen wie Wyern, Mecheln und Löwen. Er wisse das aus unwiderleglicher besser Quelle. Man könnte Herrn Maeterlinck zu Gute halten, daß er ein Dichter ist und Phantasie für Wahrheit hält. Wir haben aber guten Grund zu der Annahme, daß Maeterlinck, der bereits Proben seines wilden Hasses gegeben hat, selbst nicht an das Unterminierungsmärchen glauben kann, aber daß die Behörden in Brüssel sachen. Aber trotzdem die Unterminierung der Plätze und Gebäude in Brüssel nicht stattfinden kann, ohne daß man es bemerkt hätte, und obwohl kein Mensch in Brüssel das Geringste von Unterminierungsarbeiten gesehen hat, beginnt man im Ausland, der systematischen Verleumdungskampagnen Maeterlincks Glauben zu schenken.

Wolle als englische Kriegskonterbande?

△ London, 10. Dezbr. (Indir. Priv.-Tel. Ctr. Frkft.) Die „Times" meldet: Für die Kattunfabriken und textilverarbeitenden Schwerindustrien hinsichtlich der Anfuhr der nötigen Quantitäten Wolle entstanden. Nicht weniger als 60 Schiffe sind für den australischen Dienst mit Beschlag belegt worden, und die auf diese Weise entstehende Wollenot ist noch bedrohl erschwert, daß Verzögerungen in der Ausschiffung der Wolle in den heimischen Häfen herbeiführen und infolgedessen die Transport nach Nordfrankreich nicht möglich ist. In Liverpool sei am Samstag nur die Hälfte der für den Verkauf angekündigten Wollballen angekommen. Das Hindernis für die Verschiffung bestehe darin, daß man es zu vermeiden suche, daß Wolle nach Deutschland gehe. Aber das Land habe augenblicklich außerordentlich viel Wolle nötig. Wolle ist bekanntlich Kriegskonterbande erklärt worden und die Verschiffung nach neutralen Ländern nur unter den strengsten Garantien zugelassen worden.

Montenegro am Ende.

⚒ Petersburg, 10. Dezbr. (Priv.-Tel. Ctr. Frkft.) Nach der „Nowoje Wremja" treffen in Briefen aus Cetinje sehr pessimistische Nachrichten ein, nach denen Montenegro am Ende seines Widerstandes angelangt sei.

Die Schlacht in Polen.

Russische Verkündigung gegen die Deutschen

× Stockholm, 10. Dez., 10 V. (Priv.-Tel., Ctr. Frkft.) In Rußland verbreitet sich ein beachtenswertes Ukas gegenüber den Deutschen, denen man vorwirft, sie ließen die Russen in entschiedenen Augenblick im Stich und überließen ihnen alle schweren Opfer allein. Dem „Abendblatt" wird hierüber aus durchaus sicherer Quelle aus Petersburg geschrieben, an maßgebender russischer Stelle herrsche große Entschlossenheit darüber, daß die Verbündeten in Frankreich sich während der blutigen Kämpfe in Polen einsch ruhig verhielten. Hierdurch allein wurde es den Deutschen möglich, bedeutende Truppenmassen vom Westen nach dem Osten zu transportieren.

Russische Lügen.

× Stockholm, 10. Dezbr. (Priv.-Tel. Ctr. Frkft.) Schwedische Zeitungen weisen darauf hin, daß das russische amtliche Kriegsnachrichtenbureau noch durch ein am Mittwoch herausgegebenes Bulletin den Fall von Lodz zu verheimlichen suchte, indem es eine mit Details ausgeschmückte Darstellung eines angeblichen deutschen Luftbombardements über Lodz erfindet. Erst am Mittwoch Abend dementiert sich das russische Bureau selbst, indem es zugibt, daß die Deutschen bereits am Sonntag die Stadt besetzten.

Der Krieg im Orient.

Türkische Fortschritte im Kaukasus.

Konstantinopel, 10. Dezbr. (W. B. Nichtamtlich.) Amtlicher Bericht. Eine Grenzabteilung hat im Kaukasus Tausende, im Norden von Oltu, besetzt. Unsere an der Grenze von Alexandschan operierenden Truppen sind bis Somah und Djibari, im Osten des Wilajets Van, vorgerückt.

Russische Minen im Schwarzen Meer.

× London, 10. Dezbr. (Indir. Priv.-Tel. Ctr. Frkft.) Wie hierher gemeldet wird, kündigt die russische Regierung an, daß sie aus militärischen Gründen gezwungen sei, im Schwarzen Meere vor der russischen und türkischen Küste Minen zu legen. Unter diesen Umständen erleidet die neutrale Schiffahrt im Schwarzen Meer große Schwierigkeiten.

Der Zar in Tiflis?

△ London, 10. Dezbr. (Indir. Priv.-Tel. Ctr. Frkft.) Nach einem Telegramm aus Tiflis soll dort der Zar angekommen sein. Es wäre das erstemal seit Jahrhunderten, daß Tiflis von einem Zaren besucht wird.

Russische Verstärkungen für die Serben.

△ Bukarest, 10. Dezbr. (Priv.-Tel., Ctr. Frkft.) Die serbische Armee ist nach hier vorliegenden Nachrichten durch fünf russische Regimenter verstärkt worden, die am 27. Oktober von Archangelsk abgegangen und am 29. November in Nizhni Nowgorod eingetroffen sein sollen. Ein weiteres Transport nach Antivari sei unterwegs.

Die „Gloucester".

(Zu einem Teil der letzten Ausgabe bereits mitgeteilt.)

t Amsterdam, 9. Dezbr. (Priv.-Tel. Ctr. Frkft.) Noch immer darf es kein englisches Blatt wagen, von dem Untergang der „Audacious" zu berichten, wenngleich in den Chor der Blätter, die Aufklärung verlangen, nun mit besonderer Schärfe auch der „Manchester Guardian" einstimmt.

Die Admiralität hat auch noch immer keinen Aufschluß über das Schicksal der Kreuzer „Warrior" und „Gloucester" gegeben. Ueber den letzteren finden wir eine merkwürdig widersprechende Erzählung der „Westminster Gazette", die sie irgendwo „Daily Mirror" und „Daily Mail" zu entnimmt. Danach wäre die „Gloucester" bei Messina in die Nähe der Göben" und der „Breslau" geraten, aber sie habe den Kampf nicht gewagt, da, wie es wörtlich heißt, „die Bewaffnung der beiden deutschen Schiffe viel schwerer war als die der „Gloucester". Während der Nacht hätte die „Breslau" plötzlich gefunden und mehrere Torpedos auf die „Gloucester" abgeschossen, und bei Tagesanbruch habe sich nun die „Gloucester" in sehr unangenehmer Lage zwischen den beiden deutschen Schiffen befunden. Alle drahtlosen Signale um Hilfe hätten nichts genutzt. Die „Gloucester" habe sich nun doch entschlossen, den Kampf aufzunehmen und verschiedene Schüsse auf die „Breslau" abgegeben. Auch die „Göben" habe das Feuer begonnen, doch trotz des Feuers der beiden deutschen Schiffe auf das zwischen ihnen befindliche englische Schiff sei die „Gloucester" mit ganz geringem Schaden davongekommen sein, weil die Deutschen nichts getroffen hätten, die Schüsse der „Göben" zu kurz gewesen seien usw. — Was scheint an dieser Erzählung lediglich zu sein, daß sich die „Gloucester" in einer unangenehmen Lage befunden hat.

— Eilenach, 9. Dezbr. Der am 8. hier entsprungene Spion Albrecht wurde heute in der Nähe der Stadt wieder ergriffen.

Der Durchbruch bei Lodz.

Aus einem am 30. November geschriebenen Feldpostbrief teilt das „Berliner Tageblatt" folgende anschauliche Schilderung aus den Kämpfen mit, die sich beim Durchbruch einer deutschen Division, die bei Lodz von den Russen umzingelt war, in der Stadt selber und in ihrer Umgebung abgespielt haben:

Marschrichtung unserer Division war Brzezina über Hellenow Richtung Lodz. Lodz wurde angegriffen von mehreren Armeekorps, ist dann auch später gefallen. Am 18. November richten wir, da Brzezina frei von Feinde war, nach Hellenow zu, um Quartier zu beziehen, bekamen dort plötzlich Feuer in der Nacht und mußten bis zum andern Morgen dort in Stellung bleiben, um anzugreifen. Der Gegner wurde denn auch gesprengt, die Reste auf Lodz zurückgeworfen.

Am andern Tag ging das 1. Bataillon nach Brzezina zurück und bezog Quartier. Die Tage sind fast, mehrere Grad unter Null, von leichtem Schneefall begleitet. Am 19. rückte das Bataillon wieder nach Lodz vor. Die 4. Kompanie blieb zurück, um den Abtransport der Gefangenen zu regeln, und bis die Etappenstationen eingerichtet seien. Schon am Abend desselben Tags wurden wir durch Infanterie und Kosaken belästigt. Die Kosaken überließen die Dörfer, die ihnen durch unsere Kavallerie weichen mußten, wieder. Plündernde Kosaken lagen tot auf den Wagen, Pferde und Wagen waren zertrümmert. Zur Sicherung rückte unser Hauptmann mit zwei Zügen vor die Stadt, wurde aber abgedrängt. Drei Tage arbeitete er sich durch Wälder und Schluchten, alles als verloren aufgabend, zum . . . Armeekorps durch, zum Teil durch feindliche Kavallerie und Kosaken. Unser erster Zug blieb in der Stadt und wurde bis heute besiegelt. Der verwundete Leutnant, der am Tage vorher einen Halschuß erhalten hatte — und gerade sich die Kugel entfernen ließ, führte das Kommando. Mehrere Male stürmten die Russen die Eingänge, aber unsere kleine Schar hielt stand. Am Abend bekamen wir Verstärkung, aber Schwadronen Kavallerie; aber auch die Russen erhielten Verstärkung — aber diesmals das Vieh, gemäß Armeeorder, waren Bergmerder. Am Morgen wurde die Stadt gestürmt. Dreimal besetzten die Russen die Stadt, dreimal wurden sie mit dem Bajonett wieder herausgeworfen.

Im letzten Augenblick erhielt ich die Nachricht: „Die Stadt wird aufgegeben, versuchen Sie mit Ihrer Bagage Ihre 232 westlich Hellenow zu erreichen." Dort sollte die erste Verteidigungsstellung eingerichtet werden. Alle Truppen waren abgegangen. Ich war allein in der Stadt mit einem sechs Wagen. Alle Gewehre waren vorher zur Verteidigung eingezogen worden. Hätten die Russen nicht gepfiffen und dadurch die Besetzung der Stadt verlangsamt, niemals wäre ich herausgekommen. Im Galopp sausten wir die Straßen herunter, um den Ausgang der Stadt zu erreichen. Die russische Artillerie, acht Geschütze, verlegte uns den Weg, gleichzeitig mit Granaten und Schrapnells den Weg bestreuend. Alle Lichte abgedeckt durch Schlitzchen, aber zum Unglück lagen darin noch ungeöffnete russische Wagen von einer ein paar Tage vorher erbeuteten russischen Bagage. Um herauszukommen, mußten wir die Böschung hoch. Hier schlug kaum der Kompanieproviantwagen um. Ich wollte die wichtigsten Sachen anspacken, im gleichen Moment stürzten zwei Patronenwagen ganz dicht neben mir ab. Mit Mühe kam der Vorspann und in die Räder gefaßt, brachten wir den Wagen hoch. Aber die Artillerie hatte auch unseren Weg schon bemerkt. Gleich krachte eine Ladung Granaten und Schrapnells in den Hohlweg. Unsere Lage war kritisch. Eine Granate schlug in den Packwagen. Ich überließ denselben nun seinem Schicksal, da die wichtigsten Sachen, Koffer und anderes mehr in meinem Besitz waren. Meine eigene Wäsche und wollene Sachen konnte ich nicht mehr retten, da die Infanterie uns schon auf den Fersen saß und wir nur mit fünf und sechs Gewehren zur Verteidigung da waren. Ein Fuhrer wurde verwundet. Fünf Pferde wurden uns erschossen. Wohl eins hatte Granate abbekommen und lag im Hohlweg. Man konnten wir etwas Luft schöpfen. Unsere Züge und Kavallerie nahmen uns in die Feuerstellung auf.

Am anderen Tage stießen wir zu unserer Division, überall von Kavallerie und Artillerie verfolgt. Die russischen Kräfte, zwei Armeekorps, waren von Warschau verladen worden und bestimmt, unserer Division in den Rücken zu fallen. Dabei waren sie zuerst auf unsere Kompanie gestoßen und hatten uns auch in den Kessel getrieben. Es entstanden schwere Tage für unsere Division. Fast allen Seiten Feuer, in einem Wirrkessel. Doch der Kreis wurde gehalten. In Sturmkolonne brach unsere Division in der folgenden Nacht durch, wie bis fünf Uhr überrennend, die ganze Bagage in Stich aufrechnend. Es wäre zu viel, alle Einzelheiten zu erzählen. Bis nach Brzezina zurück, bis tief in die russische Stellung hinein. Es ist ein Wunder, daß die Division kommandeur in der Feuerlinie, scharf jede Veränderung beobachtend. Zwei Tage wurde der Ring gehalten. In der Nacht zum 25. brachen wir durch die russischen Hauptreserven nach Strykow. Es waren erbitterte Nachtkämpfe, aber wir blieben Sieger und machten uns den Rücken frei. Unzweifelhaft hat Lodz, wie bei Strykow stehend, wohl die Entscheidungsschlacht. . . ."

Geschmacklosigkeit, an denen es uns ja auch nie gefehlt hat, wird uns für eine ja wohl der Ernst der Zeit unmöglich bewahren. Nicht minder verdient aber auch, daß der Mode die für eigene Geschicklichkeit, das Fliehende, Bewegliche, immer wieder neu Anziehende zu nehmen und einen starren Tipus vorschreiben zu wollen. Das mag manchem, der den Sinn dieses Wechsels nicht begreifen kann oder nicht gutheißen mag, erstaunlich erscheinen; eine solche „stehende Kleidertracht" aber, wie Mode das nannte, „derrn Langstaft fest wäre", wieder nicht anders erneen als jene Nationalkracht, nämlich mit den Triumph von Paris.

Und schließlich gilt es auch, sich nicht abschrecken zu lassen von den Leuten, die bei derlei Gelegenheiten immer etwas ganz besonders Verdienstliches darin gefunden haben, gegen diesen Modetyrannei überhaupt einen vorteilhaften Kampf zu entfachen. Die Geschichte, die Kleiderverbote, Kleiderverordnungen und Entzeitungsfraktate zu Tausenden kennt, lehrt, daß diese unproduktiven Eiferer von der Wirklichkeit, die sich um sie nicht kümmerte, stets ins Nichts gesetzt worden sind. Ueberdies gilt es hier, einen Zweig der nationalen Wirtschaft, von dem Tausende leben, freudiger zu machen. Wohl sind die Engländer alles bemüht, jetzt unser Industrie die ihr jetzt gesperrten Absatzgebiete zu entreißen, ist es doppelt unsere Aufgabe, unsere Produktion, soweit sie es noch nicht ist, von unseren Feinden unabhängig zu machen und ihnen auf alle Zeit den wertvollen deutschen Markt zu verschließen. Die Mode wäre dazu nur ein erster Schritt.

Der russische Traum.

Die panmongolistische Gefahr, die vor dem Ausbruch des großen Krieges in Europa noch belächelt wurde, die sich vor unmittelbaren Bedrohung geworden ist und auf den blutigsten Schlachtfeldern der Weltgeschichte zurückgewiesen werden muß, ist von allen, die sich mit den europäischen Fragen beschäftigt haben, in ihrer wirklichen Bedeutung als Tatsache gesehen. Es handelte sich niemals um den Kampf von Rassen. Slawen und Germanen kämpften heute gegen Rußland, das in seinem Riesenreich Angehörige jeder Rasse, Konfession und vielen anderen Kulturstufen beherbergt. Der Panmongolismus war von jeher für die Ideologen von Moskau, die ihn erfanden und den nichtrussischen Slaven predigten, nur ein Deckmantel für die Machtansprüche Rußlands — nicht nur des russischen Volkes, sondern auch der russischen Kirche. Das russische Reich ist trotz der in der Verfassung zugesicherten halben Duldung der übrigen christlichen Konfessionen und trotz der etwas berüchtigten Toleranz, die es den Islam erweist, im Grunde ein rein orthodoxes geblieben, wie es das schon vor Peter dem Großen war. Sein Anspruch auf Herrschaft ist religiös-universaler Art und darum kennt er keine Schranken, weder der Rassen noch des Raumes.

Es ist bekannt, daß ihr Reich, das Reich zur Bekehrung der Ketzerlose berufen sei, ist alt. Schon im Jahre 1800 wurde zu St. Petersburg — damals dies es noch so — bei P. Dieyemann in Leipzig, eine Schrift „Ein Wort an die Herren von St. Petersburg" herausgegeben, die u. a. einen Aufsatz enthielt, der eine Parallele zog zwischen den Reichen, denen die Führung der Welt zufallen sollte. Ihm zufolge war Rußland für diese hohe Aufgabe ausersehen. Es hieß dort:

„Auf dem ehemaligen wilden Tummelplatz sechzischer Horden hat zum Glück der Menschheit, zur Freude des Kosmopoliten, doch erst spät das Christentum Wurzel gefaßt. Es ist ein Wunder, daß es nicht ganz ausgerissen, größer als irgend ein anderes Reich der alten und neuen Menschengeschichte. Es stand ein Zar auf, den die Geschichte nicht unedeln den Beinamen des Großen erteilt und dem Allmächtigen Dank und Anbetung ermunterte. Da erhoben ein großes Volk, und als ein folgender Zar, mit noch größerem Rechte groß genannt für die Nachwelt, kräftig die noch junge, aber schon in ihrer Jugendfriche alle gewaltigen Reiche überwachsende Nordische Pflanze, die Nationen europäerzieh wußte — da wurde Rußland das erste Reich der Erde.

Das ganze jüdisch-christlichen Europa ist dem russischen Kaiserreich Dankbarkeit und Ehrfurcht schuldig. Was noch außerdem zu Asien gehört, sind nur noch die Reiche von Hindostan, Persien und der osmanischen Herrschaft. Mahmud, der Sultan, wurde Gleichgesinnter geworden, und daß es dies werden konnte, werden mußte, hatte ohne Zweifel seinen Grund in dem Umstand, daß er auf dem Erdboden einnahm, wenn auch unbewußt andere Ursachen mitwirkten, die Europäer, jüdisch-christlichen Ursprungs, Rußland ist durch seine Lage stehe als irgend ein anderes Reich, wie nicht zur Beherrschung des Erdkreises, doch zur Ausschreibung des Gleichgewichts zwischen allen Europäern und Asiaten, Mohammedanern und Heiden, Rußland ist freilich eine Chimäre. Ebel ist aber auf jeden Fall der Beruf, den mächtigen Schwesterreichen alles Volker vorzuführen; und bezeugt schreit es von der Natur ganz vorzüglich ausersehen zu sein, die Nationen in Frieden zu vereinigen, die Hauptstadt der Welt zu sein, und der Bosporus wird früher oder später in russischen Händen sich befinden. Man darf aus alles sich wie aus einem hellsehenden Mittelpunkte Europa, Asien und Afrika lieben Hauptsitzen nach Osterseien; von da aus können man bequemsten und leichtesten Befehle nach allen Weltgegenden abgesandt werden. Mit Europa steht dann Rußland in den wichtigsten Beziehungen, während es den ganzen Norden des unermeßlichen Asiens und das noch unerwohnlichen Amerikas in seine Grenzen einschließt. Rußland ist bestimmt den Umständen und der Lage nach noch einer unendlichen Entwicklung fähig, es kann noch unbeschadet steigen an Macht und Größe, an Reichtum und Bevölkerung. Es kann noch das Gebiete Persien hin erweitern, vielleicht selbst einen Teil von Hindostan noch beherrschen und Grönland mit der Westküste von Nordamerika verbinden, so wie es Kamtschatka mit St. Petersburg in Verbindung gesetzt hat."

So 1800. Die unendliche Entwicklung Rußlands ist erfüllt. Es gleicht die Stunde für seine Weltmacht gekommen. Der rollende Rubel hat geerbeitet, Fürstenmacher schützt es, Bistjanski 11. hat den geistigen Adel einer Zeitlang entlockt. Die Geschichte wird einen Beinamen zu finden wissen für diesen Zaren, sie wird sich erinnern, wie er sich an den Deutschen Kaiser wendete mit den Worten: „In diesen so ernsten Tagen bitte ich Dich, Du mögest Dich, Du, zu helfen"; wie er das feierliche Ehrenwort gab, daß er keinen Krieg wünsche, daß er seine herausfordernde Aktion unternehmen werde, wenn man es 48 Stunden vorher die gegen Deutschland gerichtete Mobilisierung seiner ganzen Armee anordnet hatte. Es wird durch unser Beet dafür gesorgt, daß Rußland auf diesem Wege der Insinnen nicht zum Herrn der Welt wird. Mitleid wird nicht in die Lage kommen, die Nerve aus der erwähnten Geschichte auf sich zu beziehen:

„Der Stanzen Schüber
Der Nationen Retter!
Der Völker-Herr Verjüngter!
Nun!
Wallende Deine Pflicht,
Und sei des Werks Beschirmer!
Hat neu begonnen werden
Die Geschichte von dem
Die Sterne, Neue Völker
Mit deinen Geben gleichen,
Und laut der Erde Kreise
Dein Jubilieh jauchzen."

S. N.

Das Frauendienstjahr.

Von Else Hildebrandt.

Wenn heute hier der Gedanke der obligatorischen Dienstpflicht unserer Frauen verfochten werden soll, so geschieht dies nicht deshalb, weil ich glaube, neue Gedanken zu diesem Problem vortragen zu können, sondern weil es mir weder im praktischen Leben noch in der Wissenschaft darauf angekommen scheint, daß richtige Gedanken geäußert werden, sondern daß sie zur richtigen Zeit und am richtigen Ort geschehe. Wurde bis jetzt die Pflicht der Frauen, ein Jahr sich der Allgemeinheit zu widmen, propagiert, so dachte man gewöhnlich an die Verwendung in der sozialen Hilfstätigkeit. Worauf gründete sich diese Forderung? Auf einen unverbrüchlichen Standpunkt, das Gesetz der Solidarität, das für Individuale in den einzelnen Gesellschaftsgruppen das Gange verantwortlich macht. Individuale aber, die nicht dazu bereit seien, das Gesetzte bestimmen, die nicht dem Gesamtwohl dienen, die mit elementarer Kraft aus den tiefsten Volksempfinden hervorbricht, bedeutet keinen Vergründung. So braucht es auch für die Mehrzahl unseres Volkes die Pflicht der Wehrheit, deren Gewissens und über Macht entscheiden: Es ist ein Gebot, daß jeder Deutsche, unserem Vaterlande zu dienen, wie die Wehrmacht. Wie ein Hohn klingt es, wenn man in diesen Zeiten, in denen das Leben des Vaterlandes nun von einer Zahl bestimmt wird, nach den Sozialgerichten Hilfe ruft. Nicht als Pflicht — das Wort Begreift liegt ein moralischer Zwang — nein es empfinden, daß der eigenen Leben für sein Vaterland einsetzt, sondern als die Gewährung eines Rechts, das sich auf die Liebe gründet. Ich glaube, daß die Frauen, die sich bisher in der Fahnen, aus diesem Gefühl heraus glaubten die Beamten all die trösten zu müssen, die als Freiwillige nicht eintreten konnten. Und hieraus erklärt sich auch, daß so nur wenige Frauen und Mädchen sich meldeten, daß alle jene Frauen, die mit ihren Männern, Vätern und Brüdern in den Zeiten der Not und der Gefahrung auf ihrem Posten zu stehen: als freiwillige Krankenpflegerinnen, als Helferinnen in der Küche, in der Nähstube, als Beistand in den vielen Wohlfahrtsorganisationen, die die Existenzen der zurückgebliebenen Frauen und Kinder oder der Familien, die von den Folgen der Stagnation der Volkswirtschaft getroffen werden, sichern.

Die Notwendigkeit dieser weiblichen Hilfskräfte für den unmittelbaren oder mittelbaren Dienst fürs Vaterland ist unbestreitbar; nur ein Fehler tritt leider zu Tage: die gemeinsame Ausbildung. Nur eine Minderzahl der freiwillig Eintretenden hat an Pflegekursen für die Hilfskräften in den Wohlfahrtsorganisationen bei eine Vorbildung in Feldendienstsen genossen. Nun wissen wir, daß wir für die Ausführung dieses Notzustandes in Zukunft sorgen müssen. Aber wie die Ausmerzung dieser Mißstände nicht der privaten Initiative überlassen dürfen, hat die Vergangenheit gezeigt; deshalb muß in Zukunft der Staat die Organisation in die Hand nehmen. Gleichzeitig aber die Forderung einer Dienstpflicht der Frauen, die der der Männer gleichzeitig zu stellen wäre, gegeben; nur hat sich der Gesichtspunkt, aus dem heraus wir diese Forderung aufstellen, etwas verschoben: die Erziehung zur

Die Kämpfe in den Karpathen.

(Letzte Meldung.)

(Von unserem Berichterstatter im österreichisch-ungarischen Kriegspressequartier.)

Kriegspressequartier, 10. Dezbr. (Priv.-Tel., Ctr. Frkft.) Ich wohnte persönlich den Kämpfen um Bartfa bei, wo sich das Zentrum der russischen Stellungen befindet, der russisch-ungarischen Grenze befand. Die Russen hatten sich in breitscher Ordnung mit den dazwischen liegenden Wäldern verschanzt, wurden aber durch einen Flankenangriff aus den Wäldern vertrieben. Die weit vorgeschobene Artilleriedivision, bei der ich mich befand, unterstützte unseren Infanterieangriff, der unaufhaltsam Raum gewann, durch intensives Feuer und erschütterte binnen einer Stunde eine Distanzsteigerung von zweitausend auf vierhundert Schritt. Unsere Truppen in dieser Stelle der Front, deutsch-böhmische und Kärntner, waren bewundernswürdig. Der Erfolg im Zentrum vom 8. d. M. scheint heute zur Aufgabe der ganzen russischen Linie geführt zu haben. Von unseren Truppen, die, soweit ich selbst es sah, durchweg warm ausgerüstet und sehr gut verpflegt waren, sind noch viele Reserven noch nicht eingesetzt worden. Leider wurde es durch die Verwundungen zur Gewißheit, daß nun auch die Russen eine Art von Dum-Dum-Geschossen verwenden. Aufgefundene Patronenpäckchen zeigen einen flachen Mäkern, der aus dem vorn offenen Stahlmantel ragt. Die hierdurch beigebrachten furchtbaren Zerreißungen wurden seit etwa zwei Wochen von Kriegsärzten beobachtet.

Ich gewann den Eindruck, daß nun die zweite Periode dieser Kämpfe zum Abschluß gelangt sein dürfte. Jedoch sei festgestellt, daß diese Kämpfe zu den schwierigsten des Feldzuges gehören.

Freiherr Kurt von Reden, Kriegsberichterstatter.

Das Leben an der Front.

London, 10. Dezbr. (W. B. Nichtamtlich.) „Daily Mail" meldet aus Paris: Wach Price schreibt über das Leben an der Front: Manchmal werden die Laufgräben so weit vorgetrieben, daß die Minenre aufeinandersitzen, dann kommt es in Bezug auf Kampf, Mann gegen Mann. Ein französischer Offizier erzählte, daß sie einmal in einen Graben eine Zeitung mit ungünstigen Nachrichten für die Deutschen aus Flandern erhielten. Die Franzosen wickelten sie um einen Stein und schleuderten sie in die deutschen Laufgräben. Ein halbes Dutzend Stimmen rief laut: „Danke schön!" Einer in den Laufgräben überfetzte die Meldungen. Dann dörfte man die Deutschen fluchen. Möglich erhob Geschrei ohne etwas Weißes. Es war ein Stück eines alten Hemdes mit der Inschrift: „Hier 100 000 Russes prisonniers". Beide Parteien waren für den Rest des Tages verärgert. Die Deutschen machten ihrem Unwillen nechts durch einen Steinhagel Luft.

Aufschub der Vollstreckung von Todesurteilen gegen Deutsche.

N Berlin, 10. Dezbr. (Priv.-Tel. Ctr. Bin.) Wie die „B. Z." am Mittag erfährt, sind die Bemühungen der Regierung der Vereinigten Staaten durch ihren Botschafter in Paris und durch den italienischen Konsularagenten in Calais, der hier auch die amerikanischen Interessen zu vertreten hat, insoweit von Erfolg gewesen, daß die Vollstreckung der Todesurteile über die deutschen Staatsangehörigen Brandt, Krake und Ficke ausgesetzt worden ist. Die Angelegenheit wird den Wünschen der deutschen Regierung entsprechend weiter verfolgt.

Hilfe für bürgerliche Kriegsgefangene in Rußland.

Die vom Deutsch-Russischen Verein zur Förderung der gegenseitigen Handelsbeziehungen E. V. veranstaltete Sammlung zum Besten der in Rußland zurückgehaltenen deutschen Reichsangehörigen hat bisher das erfreuliche Ergebnis von rund 55 000 Mark aufgewiesen. Davon sind bereits 40 000 Mark dem Ministerium des Innern in Petersburg geleitet. Von Petersburg aus gelangt das Geld direkt in Ortschaften, in welchen Deutsche interniert sind. Die Not ist sehr groß, und sie steigt noch, je kälter es wird. Weitere schnelle Hilfe ist daher dringend nötig und wird herzlichst erbeten. Die Sendungen sind an die Deutsche Bank, Berlin W. 8, Behrenstraße 9/13, auf das Konto des Deutsch-Russischen Vereins E. V. für die Gefangenen in Rußland zurückgehaltenen Deutschen zu richten. Aufrufe und Postanweisungsformulare stellt der genannte Verein (Sitz Berlin SW. 11, Hallesche Straße 1) gern zur Verfügung.

Alkohol und Liebesgaben.

Wie uns mitgeteilt wird, hat der Generalstabsarzt der Armee, v. Schjerning, einem Arzte auf dessen Anfrage am 17. November mitgeteilt, „daß das Kriegsministerium vor wenigen Tagen angeordnet hat, alkoholische Getränke außer Betracht, als Liebesgabe künftig nicht mehr anzunehmen, bereits angenommene nicht den Truppen zuzuführen, sondern nur für Verwundete und Lazarette zu verwenden, und daß im übrigen die Mäßigkeitsbestrebungen in der Armee auch weiterhin nachdrücklich zu fördern sind."

sozialem Pflichtbewußtsein genügt als Gebiet nicht, sondern die Gesamtorganisation muß mit Rücksicht auf die wirtschaftliche „Wehrpflicht", auf die Vaterlandsverteidigung geschaffen werden. Als Begleiterscheinung wird gewissloss eine Vertiefung des Bewußtseins der solidarischen Zusammengehörigkeit hervortreten.

Aus dem neuen Gesichtspunkt wird sich ferner eine Neuordnung der Organisation und der Inhalt der Ausbildung verschieben müssen. Sie wird alle die Tätigkeiten umfassen, deren Ausübung mittelbar oder unmittelbar der Erhaltung des Vaterlandes dient. Die soziale Dienstpflicht muß also in erster Linie ergänzt werden durch die Ausbildung in der Krankenpflege, in Küche und Hauswirtschaft. Wenn die weibliche „Wehrpflicht" entsprechend gesetzlich zu Ausdruck gebracht wird, so wird sich besser wirksame Dienstpflicht der Frau wie die der Männer nicht in einem zusammenhängenden Zeitraum abwickeln werden, sondern die erste Ausbildungszeit durch Ergänzungsbildungen vervollständigt werden. Für die Tätigkeit der Frauen allerdings noch andere Gesichtspunkte maßgebend sein wie bei den Männern. Vor allem müßten auch hierzegnen noch zurückgestellt werden, die Mutterpflichten zu erfüllen haben. Auch in Hinsicht auf die Kinderpflege müßte die Auslese noch strenger durchgeführt werden. Die Ausbildung muß vor der Ehe liegen. In Kriegszeiten dürfen allerdings nur die Frauen von der „Wehrpflicht" befreit werden, die zur unselbständige Kinder zu sorgen haben, wobei es gleichgültig bleiben kann, ob es sich um eingesogene Kinder, wenn Rekruten auszubilden sind.

Der wichtigste Zweig der Organisation ist die Verteilung auf die verschiedenen „Truppengattungen". Es wäre der Gesellschaft gleichzeitig nutzbarer und wirksamer sein kann, so wenig kann auch die Frau in der Dienstzeit in allen Zweigen der weiblichen Wehrpflicht vorbereitet werden. Am besten würde man die Einteilung in folgender Weise vornehmen: Kriegsdienst Diplomatischer Dienst, Krankenpflege; mittelbare: Arbeiten in Küche, Verwaltungsräumen, Nähstuben-Arbeiten, die genau so wichtig sind wie die Krankenpflege selber, was allerdings die Wehrpflicht unserer Frauen nicht einsehen will. Eine breitere Ausbildungsweise würde die Tätigkeit als Helferin und Helferin von Wohlfahrtsorganisationen. Hierdurch würde auch gleichzeitig ein Heer von sozialen Helferinnen in Friedenszeiten den Organisationen zur Verfügung stehen. Besonders wichtig wäre für die weibliche Hilfstätigkeit im Kriege höhe hierdurch gewonnen: ihre Organisation wäre zum großen Teil schon in Friedenszeiten vollendet. Bei der Mobilmachung rückte jedes Jahr das weiblichen Heeres in seinen bestimmten Truppenteil ein.

Es wurde häufig in den letzten Wochen von der Umwandlung aller Werte gesprochen: an die Stelle des früheren Bedeutungen sind neue getreten. Zu den Erscheinungen, die eine neue Gestalt gewonnen haben, gehört auch das weibliche Dienstjahr. Möge es gelingen von dem Sturme nationaler Begeisterung in dieser neuen Gestalt Leben gewinnen!

Spanien.

J Madrid, 28. November. Unter der Ueberschrift „Die Kirche und die Neutralität" bringt „Heraldo de Alicante" einen Artikel, in welchem Klage geführt wird darüber, daß in fast allen Teilen Spaniens öffentliche Gebete für den Sieg Deutschlands abgehalten werden. Die Geistlichen verherrlichten von der Kanzel aus die Heerführer des Kaisers und schilderten die Franzosen als lockerte und gottlose Menschen, die in Spanien stets Unheil gestiftet hätten. In gewissen Ortschaften der Provinz habe die deutschfreundliche Propaganda Formen angenommen, die, wie das Blatt meint, mit der Neutralität im Gegensatz stünden und die englische und französische Kolonie zu einer Beschwerde beim Zivilgouverneur und beim Bischof von Alicante veranlaßt hätten.

Aus Las Palmas (Kanarien) wird gekabelt, daß die Mannschaft des bei Rio de Oro durch einen englischen Kreuzer in den Grund gebohrten deutschen Dampfers „Kaiser Wilhelm" in der dortigen Kaserne de la Mata untergebracht sei, und zwar in tadelloser Weise. Vor einigen Tagen habe der deutsche Konsul in Begleitung des Zivilgouverneurs der Mannschaft einen Besuch abgestattet und hörte aus deren Mund großes Lob wegen der guten Verpflegung und der liebenswürdigen Behandlung.

In Barcelona wütet der Typhus furchtbar, wie aus nachstehenden Zahlen zu ersehen ist. Vom 1. September bis zum 24. November sind 11 430 Fälle, 1440 mit tödlichem Ausgang vorgekommen. Der Bürgermeister hat die Zeitungen gebeten, die Todesangezigen in kleinerem Format als bem üblichen abzudrucken, da der Anblick des Angezeigtes geradezu schwerlich sei und die Entmutigung der öffentlichen Stimmung beitrüge.

Heimschaffung Internierter.

□ Aus der Schweiz schreibt man uns: Vom 23. Oktober bis zum 30. November sind aus Deutschland 910 unbemittelte Franzosen, darunter 559 Kinder und Frauen, über Schaffhausen und Genf nach Frankreich befördert worden durch Vermittlung des Genfer Bureaus für Heimschaffung der Internierten. Ungefähr gleich viele französische Staatsbürger haben die Schweiz auf eigene Kosten durchquiert. Die Zahl der in der gleichen Zeit aus Frankreich nach Deutschland und Oesterreich-Ungarn zurückbeförderten Deutschen, resp. Oesterreicher und Ungarn beläuft sich auf 6474. Darunter sind 5073 deutsche Staatsbürger, nämlich 226 Männer, 4423 Frauen und 424 Kinder, die alle über Winterthur—Singen nach der Heimat zurückkehrten, und 1401 Oesterreicher und Ungarn, nämlich 96 Männer, 1122 Frauen und 183 Kinder, die über Norschach—St. Margrethen befördert wurden. Von allen diesen nach der Heimat zurückgeschickten Internierten mußten nur neun in der Schweiz in Spitalpflege übergeben werden, aber 805 Personen nahmen die Hilfe der Genfer Samariter in Anspruch. Die Erkundnis, sich für kürzere oder längere Zeit in der Schweiz aufzuhalten, in Genf an 250 Deutsche und Oesterreicher, meist Frauen und Kinder, erteilt. Mit diesen zusammen wären es also rund 7000 Personen, die Heimdeslands als Internierte verlassen haben. Viele Tausende aber warten noch auf die Heimschaffung aus Frankreich. Das Genfer Bureau tut sein Möglichstes, um die Heimschaffung derart zu beschleunigen, daß alle in Feindesland Interniert gewesenen Personen ihrer Heimat Weihnachten feiern können. Im Genfer Bureau laufen stets zahlreiche Danksreiben ein. Wie man von den aus Frankreich nach Genf kommenden Deutschen und Oesterreichern vernimmt, sind neun Zehntel der Internierten Frauen, deren Los und Behandlung in Frankreich je nach dem Ort ihrer Gefangenhaltung wechselt. Es sind solche aus den Provinzen der Bretagne in Genf angekommen, die sich darüber beklagten, daß ihnen auch nicht die elementarste Hygiene angewendet wurde, und daß sie das Allernotwendigste entbehren mußten, während andere, die aus Nemeos, Angers, Flers kommen, zugestehen, daß man ihnen viele Sorge zugewendet habe, besonders von den barmherzigen Schwestern, die sie zu beaufsichtigen hatten. Zwei Zeugen kamen auch ein zwei deutsche und österreichischer Frauen im Bahnhof Cornavin in Genf an, die in Vires (Calvados) zurückgehalten worden waren, und die der Aufsicht des dortigen Polizeikommissärs unterstellt waren. Der Mann scheint ein gutes Herz für die Internierten zu haben, denn die Frauen sprachen sich lobend über ihn aus und bezeugten sogar zu kommen, um ihm für die erhaltenen Wohltaten eine Anerkennung in Form einer goldenen Uhr beim Abschied zu überreichen. Solche Männer sind aber in der gegenwärtigen Zeit leider Ausnahmen.

Franzosen, lernt deutsch.

y Von der Schweizer Grenze, 8. Dezbr.

Professor Ander hat am Freitag in der Sorbonne seine Vorlesung über die deutsche Sprache und Literatur wieder aufgenommen. Er hatte als Thema die politischen Ideen des modernen Deutschland gewählt und führte aus, der unerhörte Aufschwung Deutschlands habe dieses selbst berauscht und es schließlich in den jetzigen Weltkrieg geführt. Nach diesem Vortrag begaben sich einige Hörer zu Händler, um ihm, wie das Pariser „Journal" erzählt, die Frage vorzulegen, ob sie überhaupt noch das Studium der deutschen Sprache fortsetzen sollen. „Mehr als je", lautete die Antwort. Freilich habe nach dem Krieg die Sendung des Evangeliums zu erfüllen, zuerst im Elsaß und in Lothringen, denn in diesen neuen französisch gewordenen Lande müsse man gut von Nutzen sein, wenn man sich in beiden Sprachen reden. Dann aber auch in ganz Deutschland, um es mit den französischen Ideen zu durchtränken und ihm die Liebe für Frankreich beizubringen; deshalb ist es gerade jetzt für die Franzosen besonders nötig, deutsch zu lernen. Ausgezeichnet, Herr Professor! Und wenn es zufällig noch etwas Zeit hat, mag man mit Widerstandsgeschwerden Elsaß-Lothringens, so werden sich gewiß Ihre Berufung an die Berliner Universität vorschlagen.

Gesangennahme auf dem Schlachtfelde.

Die vielen Kriegsgefangenen, die von den Deutschen in den letzten Wochen in Kriege schon gemacht worden sind und noch täglich gemacht werden, haben einen italienischen Offizier Veranlassung gegeben, sich im „Corriere della Sera" mit der Frage zu beschäftigen, ob das freiwillige Ergeben größerer Truppenteile oder einzelner Soldaten an einen stärkeren Feind durch internationale Bestimmungen geregelt sei oder ob es einfach wieder zu den Schlaß, daß es zwar gewisse Bräuche gebe, die auf den Willen zur Ergebung schließen ließen, wie das Hissen einer weißen Fahne, das Umkehren des Gewehres mit dem Laufe nach unten, das Wegwerfen der Waffen usw., daß aber keinerlei internationale Abmachungen bestünden, die von allen kriegführenden Parteien beobachtet werden müßten. Infolge des Fehlens solcher Bestimmungen könne der Sieger nur Wahrscheinlichkeit mäßig sich, sondern man brauche auch keines der angeführten Zeichen zu verstehen, wenn man nicht wolle. Auf diese Weise würden viele Soldaten getötet, die unter anderen Umständen am Leben geblieben seien. Der ungenannte Offizier empfiehlt daher, nach Schluß des Krieges Beratungen über diese Frage zu führen, denn sie sei nicht weniger wichtig als die der Parlamentäre und die des Roten Kreuzes. Freilich verkennt er die Schwierigkeiten nicht, die sich daraus ergaben, daß man den Soldaten bei Beginn eines Feldzuges über seine etwaige Gefangennahme unterrichte, aber derartige Bedenken müßten im Hinblick auf die Bedeutung der Frage zurücktreten. Und gerade jetzt, da sich der Brauch einzubürgern scheine, unkultivierte Völkerschaften, die von europäischen Sitten und Gebräuchen keine Vorstellung hätten, auf europäische Kriegsschauplätze zu ziehen, sei es dringend geboten, bindende Maßnahmen zu treffen, um nicht diejenigen Soldaten, die in einem hoffnungslosen Kampf die Waffen strecken wollten, der Willkür ihrer Feinde auszusetzen.

Der Verkehr.

Weshalb die Feldpost ausblieb.

N Berlin, 9. Dezbr. Ein deutsches Armeekorps hatte am 11. November die russische Grenze überschritten. Die zugehörige Feldpostanstalt blieb auf Anordnung des Korpskommandos auf preußischem Boden in dem Orte N. (zugleich Eisenbahnstation) zurück, um die aus der Heimat eintreffende Feldpost in Empfang zu nehmen. Es sollte kommende Post für Feldpostbriefe mit dem Stimmzettel erfüllt, daß bei dem Fehlen von Eisenbahnverbindungen in Russisch-Polen und den dortigen überaus schlechten Wegen eine Zuführung der Feldpost an die Truppen kaum möglich sein werde, zumal die Truppen in Eilmärschen vorzugen. Der Feldpostamtsleiter gelang es jedoch, noch bis zum 16. November wenigstens einen Teil der Post täglich durch Kraftwagen an das Korps herauszubringen. Die Schwierigkeiten der Beförderung waren außerordentlich groß, da die schon an sich miserablen Wege durch das ununterbrochene Fahren der Munitions- und sonstigen Militärkolonnen kam noch passierbar waren. So befanden sich auf einer 30 Km. langen Strecke über 200, die ganze Straßenbreite einnehmende tiefe Löcher. Um ein Festfahren zu vermeiden, mußten an allen kritischen Stellen dicke Bohlen, die der Postkraftwagen mit sich führte, über die Straße gelegt werden. Am 16. November wurde auf Anordnung des Korpskommandos die tägliche Zuführung von Feldpost wegen der zu großen Entfernung von der Truppe eingestellt. Seit am 3. Dezember, die noch 16 Tagen, ließ sich die Beförderung der Feldpost wieder aufnehmen. Da ähnliche Verhältnisse auch sonst auf dem östlichen Kriegsschauplatz in den letzten Wochen zeitweilig bestanden haben, erklärt es sich, weshalb die schriftlichen Nachrichten zwischen unseren dortigen Truppen und der Heimat teilweise längere Zeit ausgeblieben sind.

Post- und Telegraphenbeamte beim Heere.

□ Frankfurt. Von dem Personal der Reichs-Post- und Telegraphenverwaltung wurden bei der Mobilmachung 14 239 Beamte und 52 500 Unterbeamte zum Kriegsdienst eingezogen. Außerdem wurden 1310 Beamte, 1070 Unterbeamte und 1030 Postillone zur Feldpost kommandiert. Beim Etappen-Telegraphendienst haben 520 Beamte und 620 Telegraphenarbeiter Verwendung gefunden. Ohne die zum Landsturm Eingezogenen hat bemnach die Reichspost 17 200 Beamten und 1000 nicht minder als 71 250 Beamte, Unterbeamte und Arbeiter für den Kriegsdienst abgegeben.

N Berlin, 10. Dezbr. Am 6. Dezember ist ein Postkraftwagen für das 18. Armeekorps auf der Etappenstraße, wahrscheinlich infolge von Selbstentzündung von Reisspendungen (Streichhölzer Feuerwerkskörper oder ähnliches) in Brand geraten. Zwei Zeitbel der Ladung sind verbrannt. Amtlicherseits ist wiederholt vor der Versendung feuergefährlicher Gegenstände durch die Feldpost gewarnt worden. Diese Warnung wird dringend wiederholt. Wer sich darüber hinwegsetzt und leichtentzündbare Gegenstände versendet, kann die Allgemeinheit auf das empfindlichste schädigen und die Wohltaten zunichte machen, die Liebe und Opferfinn unseren Soldaten im Felde zugedacht haben.

Die schwedische Holzindustrie.

In Kristiania, 9. Dezbr. (Priv.-Tel., Ctr. Frkft.) Um der schwedischen Holzindustrie entgegenzukommen, plant die Generaldirektion der schwedischen Bahnen, beim Transport von Holz nach der norwegischen Westküste, für alle Sägewerke den gleichen Minimalsatz für die Fracht zu bewilligen. Die genaue Festsetzung ist noch abhängig von den Einrämungen der Verwaltung der norwegischen Staatsbahnen und einiger schwedischer Privatbahnen, mit denen bereits Verhandlungen im Gange sind, die in den nächsten Tagen abgeschlossen sein dürften.

Hunde für die Verwundetensuche.

Der geschäftsführende Vorsitzende des Deutschen Vereins für Sanitätshunde, Kommerzienrat Stalling, war telegraphisch in das hiesige Hauptquartier zum Vortrag beim Generalstabsmarschall v. Hindenburg befohlen worden. Das Ergebnis dieses Vortrages war, daß der Generalstabsmarschall Befehl gab, sämtlichen Sanitätskompanien in seiner Armee Hunde für die Verwundetensuche in möglichst größter Zahl anzuführen, wobei er das Dringliche der Maßnahme besonders betonte.

Vermischte Meldungen.

Berlin, 8. Dezbr. (W. B. Amtlich.) Die zum Besuche kranker und verwundeter deutscher Krieger vorgesehene Fahrpreisermäßigung wird nunmehr auch bei Reisen bis zu deutsch-österreichischen Grenzorten gewährt, wenn die zu Besuchenden in österreichischen oder ungarischen Lazaretten liegen. Ferner ist die Fahrpreisermäßigung auch auf Reisen ausgedehnt worden, die im Falle des Ableibens kranker oder verwundeter Krieger zu ihrer Beerdigung von Angehörigen unternommen werden.

Gießen, 10. Dezbr. (Priv.-Tel., Ctr. Frkft.) Der Mont d'or-Tunnel ist vollendet, so daß er der Benutzung zugänglich gemacht werden kann, sobald die Umstände es gestatten. Die französisch-schweizerischen Verkehre, die sich auf die Einrichtung des internationalen Dienstes auf den Bahnhöfen Vallorbe und Pontarlier beziehen, unterliegen gegenwärtig der Genehmigung der Behörden beider Länder.

o Mailand, 9. Dezbr. (Priv.-Tel. Ctr. Frkft.) Während des Vortrags des belgischen Abgeordneten Lorand in Modena kamen heftige Zusammenstöße zwischen Nationalisten und neutralen Sozialisten vor. Der Redner wurde von den Sozialisten fortwährend unterbrochen. Auch nach dem Vortrage setzten sich die Unruhen auf der Straße fort.

London, 10. Dezbr. (W. B. Nichtamtlich.) Die „Times" meldet aus Honolulu: Der bekannte Diplomat William Rockhill, der Botschafter in Petersburg und Konstantinopel war, ist hier auf der Reise nach Peking gestorben, wohin er als Berater Yüanschikais entsandt wurde.

Frankfurter Angelegenheiten.

= Frankfurt, 10. Dezember.

= Todesfall. Am Mittwoch 68 Jahren ist Geheimer Justizrat Jacob Adolf Hirsch in Kronberg im Taunus gestorben. Er war etwa zwanzig Jahre in Frankfurt gewirkt; zuletzt war er Vorsitzender der ersten Zivilkammer. In der Oeffentlichkeit ist er wenig hervorgetreten, doch wurde er seine Mitmenschlichkeit vielfach zugute an. Sein ältester Sohn ist bekanntlich der Beigeordnete und ordentliche evangelisch-lutherischen Stadtsynode und hat hier eine eifrige Tätigkeit entfaltet. Erst im letzten Jahr erschien aus seiner Feder ein sehr umfangreiches Werk: „Das evangelisch-lutherische Kirchenregimentsrecht", dessen Geschichte von der Reformation bis zur Neuzeit mit großer Sachkenntnis geschildert wird.

= Gesamtumsatzklub. Unter der Leitung des Steuerinspektors Ifschert (Dies) hielt der Gesamtumsatzklub im Kaufmännischen Verein eine aus allen Teilen des Klubgebiets zahlreich besuchte Versammlung ab. Es wurde das Weiterbestehen der Monatsblätter bewilligt man 1000 M. Die Aufsprache über Erlaß oder Stundung der Vereinsbeiträge führte zu keinem endgültigen Ergebnis; man beschloß die Verlegung der Angelegenheit an den hiesigen Defaitierung der „Goldenen" wird der Klub, da die Wegtrauerungen der Angehörigen wegen des Kriegs in Fortfall kamen, in diesem Jahr voraussichtlich Abhand nehmen. Jedenfalls wird aber für das Kriegsjahr 1914 ein besonderes Abzeichen geschaffen.

Briefkasten.

R. 100. Die im Felde befindlichen können selbstverständlich an Gemeindeabgaben gemäßig werden.

Frankfurter Handelsblatt.

Wiedergabe der mit * bezeichneten Artikel und der Privat-Depeschen ist unter Wahrung der gesetzlichen Bestimmungen nur mit deutlicher Quellenangabe „Frkft. Ztg." gestattet.

* Der Stand der Reichsbank am 7. Dezember. Es ist in hohem Grade erfreulich und spricht für das in der Bevölkerung immer mehr zum Durchbruch kommende Verständnis für die Aufgabe unserer Notenmitstuis, daß der Zufluß an Gold zur Reichsbank unvermindert anhält und damit die Stärkung des Instituts ihre Fortsetzung findet. Nach dem heute veröffentlichten Ausweise vom 7. d. M. hat zunmehr der Goldbestand mit M 2.019 Mill. die zweite Milliarde überschritten. Seit Beginn des Kriegs ergibt sich damit ein Zuwachs um nicht weniger als M 755 Mill., wovon 205 Mill. aus dem Kriegsschatz bezw. der Kriegsreserve stammen. Am 28. April 1913 hatte die Reichsbank zum erstenmal einen Goldbestand von etwas über einer Milliarde. Im Verlauf von etwa 19 Monaten ist es also gelungen, den Goldbestand der Bank zu verdoppeln und dies in einer Zeit, in der das Deutsche Reich in einen schweren Krieg verwickelt ist. Der Silberbestand der Reichsbank weist im Zusammenhang mit den Ansprüchen des Weihnachtsverkehrs und der Ausschüttung der Weihnachtskassen eine kleine Abnahme um M 1.000 Mill. gegenüber sich von M 44.8 Mill. auf M 41.7 Mill. Ebenfalls verringert hat sich der Bestand an Darlehnskassenscheinen und zwar um M 5.2 Mill. auf M 687 Mill. Von den M 92.2 Mill. sind M 21.9 Mill. direkt an die Reichsbank in klaren Darlehenskassenscheinen in den Verkehr gebracht worden, während M 30.3 Mill. Verwendung entsprechend den Darlehnsbeständen bei den Darlehnskassen erfahren haben. Es sind ferner die von den Darlehnskassen gewährten Darlehen in der erwähnten Zeit von M 1062.3 Mill. auf M 1032.2 Mill. zurückgegangen. Fast stabil geblieben ist der Bestand an Reichskassenscheinen. Der Bestand in Wechseln, Schecks und diskontierten Anweisungen ist um weitere M 103.6 Mill. gestiegen, auch der Lombardum M 9.54 Mill., während der Effektenbestand um M 1.62 Mill. abnahm. Bemerkenswert ist, daß die Position „Sonstige Aktiva", die in der Vorwoche um M 15.45 Mill. abgenommen hatte, diesmal wieder um M 29.75 Mill. anwuchs. Von dem Notenumlauf, der um M 24.6 Mill. stieg, entfallen M 19.1 Mill. auf kleine Noten. Der Umlauf der Reichsbank hat um M 80.6 Mill. zugenommen, während der Umlauf an privaten Noten um 6.1 Mill. reduziert worden ist. Die Erhöhung des Umlaufs an kleinen Noten geht nur um ein Geringes über den Bedarf hinaus, wenn die Reichsbank an Gold zugeflossen ist. Dies ist insofern eine leicht erklärliche Erscheinung, als die Reichsbank im Umtausch gegen Gold vielfach kleine Noten herzugeben hat. Die Zunahme der fremden Gelder beliebt sich auf M 57.1 Mill. und entfällt im wesentlichen auf die Guthaben Privater. Die Reichsbank gezogen werden, daß die der Reichsbank auf Wechselkonto entzogenen Gelder zum großen Teil wieder bei ihr eingezahlt worden sind. Die reine Goldbeckung der Noten ist von 47.4 auf 47.7 pCt. gestiegen und ist wiederum größer als in fast allen letzten Vorjahren. Im Jahre 1913 bewegenen wir zwar einer reinen Golddeckung der Noten in Höhe von 61.5 pCt., 1912 aber nur einer solchen von 38.3 pCt., 1911 46.7 pCt., 1910 46.4 pCt. und 1909 46.2 pCt. Die Deckung der sämtlichen täglich fälligen Verbindlichkeiten durch Gold beträgt jetzt M 35.5 Mill. Diese Zahl geht also über die Minimalgrenze hinaus, die für Noten allein durch Metall usw. Bestehen (33⅓ pCt.) Die Zahlungen auf Kriegsanleihe haben vom 30. November bis 7. Dezember um M 60.1 Mill. auf M 4163.8 Mill. zugenommen. Diese 4163.8 Mill. stellen 95.4 pCt. der gezeichneten Gesamtsumme dar. Es fehlen also nur noch 6.6 pCt.

1913	gegen die Vorwoche	Aktiva (in Mk. 1000)	1914	gegen die Vorwoche
1477.128	— 26.401	Metallbestand	2060.624	+ 755.496
1201.561	— 17.785	darunter Gold	2018.281	+ 27.677
62.938	+ 8.728	Darlehnskassenscheine und Darlehnskassenscheine	691.520	— 52.115
19.857	+ 11.703	Noten anderer Banken	12.591	+ 3.228
849.118	— 36.985	Wechselbestand, Schecks u. diskont. Schatzanweis.	3035.967	+ 103.603
61.938	— 8.550	Lombard-Darlehen	45.189	+ 9.888
236.009	— 17.021	Effektenbestand	56.494	— 1.618
204.888	— 2.751	Sonstige Aktiva	228.477	+ 16.780
		Passiva.		
180.000	(unver.)	Grundkapital	180.000	(unver.)
70.048	(unver.)	Reservefonds	74.479	(unver.)
1951.862	— 20.606	Gesamtumlauf	4229.005	+ 80.608
621.642	— 9.789	Depositen	1484.550	+ 87.197
77.998	+ 1.763	Sonstige Passiva	181.785	7.544

Die Entwicklung des Deckungsverhältnisses bei der Reichsbank zeigt unsere nachstehende Berechnung:

Deckung (in %)	1911	1912	1913	1914			
	7. Dezember			14. Nov.	23. Nov.	30. Nov.	7. Dez.
für die Noten	66.08	33.19	78.90	68.88	66.69	65.69	63.05
Noten u. Depos.	49.7	42.4	60.6	53.6	49.5	49.8	48.4

Wie seit Ausbruch des Kriegs das Bild des Ausweises sich gestaltet hat, ergibt folgende Zusammenstellung:

(in Mill. ℳ) 1914	Metall		davon Gold		Reichsk.-u. Darlehnsk.-Scheine		Wechsel		Lombard.		Effekten	
	ℳ	gegen Vorw. + od. —	ℳ	gegen Vorw. + od. —	ℳ	gegen Vorw. + od. —	ℳ	gegen Vorw. + od. —	ℳ	gegen Vorw. + od. —	ℳ	gegen Vorw. + od. —
22. Juli	1691	+ 28	1357	+ 13	6	+ 6	751	— 57	50	— 9	831	— 19
7. Aug.	1526	— 165	1188	— 169	5	— 1	2031	+1280	209	+162	596	+ 65
14. „	1596	+ 68	1478	+294	97	+ 92	2831	+800	233	+ 24	811	+ 215
22. „	1	— 5	1809	+ 31	127	+ 30	3436	+605	193	— 40	291	+ 6
30. „	1696	+ 1	1866	+ 57	127	— 0	3	— 3433	0	— 193	0	— 291
31. „	1607	— 11	1556	— 27	133	+ 6	4750	+ 134	100	— 93	162	+ 46
30. Sept.	1	— 1	1	— 1	1	— 1	4	— 1	1	— 1	1	— 1
31. Okt.	1890	— 36	1898	+ 58	870	+ 128	5774	+ 150	30	+ 9	28	— 48
7. Nov.	1	— 1	1	— 1	1	— 1	6	— 1	1	— 1	1	— 1
14. „	1556	+ 35	1916	+ 31	758	— 103	6710	+ 151	33	+ 3	33	— 2
23. „	1	— 1	1	— 1	1	— 1	7	— 1	1	— 1	1	— 1
30. „	1936	+ 37	1931	+ 30	530	— 228	8887	+ 118	45	+ 12	30	— 3
7. Dez.	2001	+ 25	2019	+ 28	691	+ 52	9536	+ 104	45	+ 0	28	— 2

(in Mill. ℳ)	Notenumlauf		Einlagen		Notenreserve bezw. Steuer		Noten-deckung %	Deckung (Noten u. Depos. %)
	Bestand	+ od. —	Bestand	+ od. —				
23. Juli	1891	— 104	944	+ 49	+ 456	60.0	63.0	
7. Aug.	2300	+ 409	1	— 943	+ 314	54.1	61.6	
14. „	2387	+ 88	1870	+ 672	+ 183	48.4	59.7	
22. „	3	— 2384	2	— 1868	+ 2	44.2	57.2	
30. „	4000	+ 118	2900	+ 68	+ 1686	47.3	57.6	
31. „	4235	+ 235	2441	— 178	+ 1882	42.2	56.9	
30. Sept.	4491	+ 256	2	— 2439	+ 1	39.9	56.1	
31. Okt.	4171	+ 209	1350	— 229	+ 880	49.3	56.0	
7. Nov.	4	— 4167	1	— 1349	+ 1	47.1	55.4	
14. „	4060	— 25	1357	+ 75	+ 770	46.9	50.6	
23. „	4000	— 1	1	— 1356	+ 1	44.1	49.3	
30. „	4205	+ 196	1397	+ 18	+ 817	43.1	48.4	
7. Dez.	4229	+ 25	1485	+ 87	+ 916	45.5	48.4	

Die nachstehende Tabelle gibt einen Ueberblick über die Herbstbewegung der letzten Jahre:

(In Millionen Mark)							(in Prozenten)	
Metallvorrat			Wechsel und Zombard:				Notendeckung:	
1911	1912	1913	1914	1911	1912	1913	1914	1911
1170	1240	1401	1677	1630	1295	1057	1885	74.6
1	1445	1408	1737	1876	1854	1611	4385	44.9
1053	1132	1207	1691	1	1	1	3035	41.5
1068	1119	1482	1922	1836	1483	1099	3676	63.3
1	1	1	1	1	1	1	4	61.5
1148	1142	1540	1994	1169	1365	900	2923	73.5
1	1	1	1	1	1	1	3	71.1
1206	1054	1355	2019	1200	1013	1	2229	78.9
1	1	1	1	1	1	1	2	66.5
1	1	1	1	1	1	1	1	65.7
1	1	1	1	1